

# Myriam Sayada,

französische Patientin, die im  
Jahr 2013 an fortgeschrittenem  
Brustkrebs starb



## Teil 1

Seit ich krank geworden bin, reise ich sehr gerne. Ich gehe gerne weit weg, weil ich das Gefühl habe, dass mein Krebs in Paris zurückbleibt und dass er mir nicht folgen wird. Deshalb wähle ich immer weit entfernte Länder. So lebe ich auch. Das ist sehr wichtig. Ich lebe auch von Tag zu Tag. Ich mache keine Pläne. Bevor ich Krebs hatte, betrachtete ich das Leben auf eine andere Weise.

Trotz allem versuche ich, fit zu bleiben, ich versuche, ein wenig Sport zu treiben. Ich will mich nicht gehenlassen. Auf keinen Fall. Deshalb gehe ich. Ich laufe. Ich schwimme. Ich habe wirklich keine Lust, mich als eine kranke Frau zu sehen. Ich muss aussehen wie eine Frau, die normal ist.

Ich habe die Spiritualität entdeckt, was ausserordentlich hilfreich für mich war, denn wenn ich traditionelle Texte las, hatte ich überhaupt nicht das Gefühl, dass ich ein normales Leben führe. Deshalb sehnte ich mich nach etwas viel überzeugenderem. Deshalb ging ich nach Vietnam. Ich betete mit buddhistischen Mönchen, und das veränderte mein Leben bezüglich des Krebses. Ich denke, ich sollte versuchen, mein Leben zu leben ohne mich zu beklagen, dies ganz besonders, weil die meisten Menschen davon nach einer Weile gelangweilt oder abgeschreckt werden. Deshalb vermeide ich es, über Krebs, über Schmerzen und besonders über den Tod zu reden. Doch es ist sehr leicht für mich, das Thema mit Frauen anzusprechen, die in der gleichen Situation sind wie ich – wir machen uns einfach darüber lustig. Und auch das tut mir sehr gut.

” Trotz allem versuche ich, fit zu bleiben, ich versuche, ein wenig Sport zu treiben. Ich will mich nicht gehenlassen. Auf keinen Fall. Deshalb gehe ich. Ich laufe. Ich schwimme. Ich habe wirklich keine Lust, mich als eine kranke Frau zu sehen. Ich muss aussehen wie eine Frau, die normal ist.“

Ich habe mich von meinen Kindern losgelöst. Früher habe ich an ihrem Leben viel mehr teilgenommen. Und ich habe beschlossen, dass ich allein leben will. Ich werde nicht sagen, mit dem Krebs leben, doch eigentlich sind wir beide zusammen: er und ich. Es gibt Zeiten, wenn ich mit meinem Krebs rede, wenn ich mit ihm streite. Es ist noch immer etwas, das ausserordentlich persönlich ist, doch ich bin nicht die Einzige, die das durchmacht. Ich fühle mich besser, wenn ich allein bin, denn ich kann mit dem Leben in der sogenannten „normalen“ Gesellschaft nicht umgehen, wenn ich eine Botin des Todes bin.

Solange man gesund ist, besitzt man ein riesiges Geschenk, das man erhalten hat. Alles andere ist belanglos. Es ist klar, dass ich auf diese Weise nicht mit Menschen reden kann, die nicht krank sind, mit ganz gewöhnlichen Menschen.

## Teil 2

Das ist eine chronische Krankheit, ich weiss, dass sie nicht weggehen wird. Deshalb muss ich sie akzeptieren oder nicht akzeptieren. Wenn ich am Morgen aufwache, sogar wenn es regnet und der Himmel grau ist, danke ich Gott dennoch, dass ich am Leben bin.

Ich denke, was wirklich wichtig ist, ist sich ein Selbstbild zu gestalten, das praktisch normal ist. Ich sollte mich nicht gehen lassen, nicht in den Augen der anderen, aber auch nicht in meinen eigenen Augen. Und das ist sehr wichtig, sehr, sehr wichtig.

” Die Leute können problemlos über Krebs reden, doch es ist nicht einfach für sie, über metastatischen Krebs zu reden, der chronisch und unheilbar ist. “

Auch wenn wir ungemein viel Freiheit haben, ist es uns in dieser Gesellschaft nicht erlaubt ist, sehr anders zu sein. Ich habe nicht das Gefühl, dass es mir erlaubt ist, Teil einer Gesellschaft von Menschen zu sein, die nicht krank sind, auch wenn ich nicht offen über die Krankheit spreche. Ich fühle mich beiseitegeschoben.

Ich fühle mich wirklich beiseitegeschoben, weil die Gespräche tatsächlich anders sind. Soweit es die Krankheit betrifft, bedeutet dies, dass ich nicht problemlos darüber sprechen kann. Die Leute können problemlos über Krebs reden, doch es ist nicht einfach für sie, über metastatischen Krebs zu reden, der chronisch und unheilbar ist. Meiner Meinung nach besteht der Grund dafür in einem Mangel an Berichterstattung in den Medien und an einem Mangel an Informationen. Denn es gibt in Paris haufenweise Zeitungen, Informationsblätter und Organisationen, die sich mit Frauen mit Brustkrebs befassen, doch sie befassen sich nie mit metastatischem Brustkrebs. Niemals.

Es ist sehr einfach für die Leute, über Krebs zu reden, weil es immer mehr Krebs gibt, doch die Leute sprechen niemals über die Frauen, die tatsächlich mit der Krankheit leben.

In unserer Gesellschaft glauben wir daran, dass wir das Recht haben, anders zu sein, doch es stellt sich heraus, dass, wenn man normal aussieht und dennoch über Krankheit redet, es ein Abbrechen der Verbindung gibt. Es ist das Aussehen, das zählt.

Ich habe nur mit anderen Frauen Kontakt, die dieses Problem kennen, weil wir ungezwungen darüber reden können. Wir empfinden nicht unbedingt Traurigkeit, wenn wir darüber sprechen: wir sprechen über den Tod, doch wir machen uns auch lustig darüber, denn wenn man bereits viele Jahre damit gelebt hat, kann man sich zum Thema Tod ein Lächeln erlauben. Das tun wir. Oder vielmehr, wir suchen es sogar ein wenig. Wir sind eine kleine Gruppe und wir halten aktiv Ausschau nach Gelegenheiten, über den Tod zu lächeln.

